

*Der barocke Wappenschild  
in der  
Pfarrkirche Sonnberg/Žumberk*



## Der barocke Wappenschild<sup>1</sup> in der Sonnberger Kirche

2009 wurden im Kirchenschiff der Sonnberger Pfarrkirche St. Johannes d. Täufer umfangreiche restauratorische Untersuchungen durchgeführt.



Abb. A1 Pfarrkirche Sonnberg 2011

Sowohl im Presbyterium/Chor als auch im Haupt- und den Seitenschiffen wurden im Innenputz „Suchschnitte“ angelegt mit dem Ziel, vor einer durchgehenden grundlegenden Sanierung etwaige erhaltenswerte mittelalterliche Kirchenmalereien (Fresko- oder Seccomalereien) festzustellen und ggfs. darauf die nachfolgenden Sanierungsarbeiten abzustimmen bzw. zu erweitern.

Diese Untersuchungen waren, wie sich im nach hinein herausstellte, außerordentlich vielversprechend und erste weitergehende „Schürfungen“ an der Nordwand der Kirche und im Chor brachten wertvolle Malereien aus der Frühgotik (Chor) und dem Hochmittelalter (Nordwand) zu Tage.



Abb. A2 Wappenschild - Empore 2004

Diese Entdeckungen sind jedoch hier nicht das Thema - darüber wird in einem eigenen Aufsatz berichtet - sondern es soll von dem buntbemalten hölzernen Wappenschild<sup>2</sup> berichtet werden, das an der Westwand des Mittelschiffs unterhalb der Kirchenempore in mittlerer Höhe ausgestellt war und im Rahmen der o. a. Untersuchungen von den Restauratoren 2009 abgenommen wurde.

Abb. 1 Wappenschild – Vorderseite



Das eher bürgerliche aus Holz geschnitzte Wappen, nach Form und Verzierung der Barockzeit zuzuordnen, kann wie folgt beschrieben werden:

- Schildwappen (oder Siegel)
  - Zweigeteiltes (mehrfeldiges) Schild:
  - oben - dunkler (schwarzer?) fünfzackiger Stern auf rotem Grund
  - unten - Blume/Pflanze mit 5 rosafarbenen Blütenblättern, auf olivgrünem Stängel mit einem Blatt, alles aus einer dreigliedrigen Frucht oder Schale in der gleichen Farbe herauswachsend.
- Oberwappen mit Helm, Helmzier und Helmdecke auf blauem Grund:
  - einfacher schwarzer (Spangen-)Helm mit ungewöhnlicher
  - Helmzier in Form eines Klerikerhuts, hier angedeutet ein schwarzer *Galero* (Pilger- oder Klerikerhut)<sup>3</sup> mit aufgesteckten drei weißen Straußenfedern und einer beidseitigen weitschweifigen weißen Helmdecke.  
oder in einer anderen Interpretation:
  - Helmzier in Form eines *Biretts* mit drei Hörnern<sup>4</sup>, drei Zacken/Hörner sichtbar.
- Umfassung des Oberwappens in schwarzer Farbe:
  - links und rechts eine mehrfach geknotete Kordel (an einem *Galero*? s. o.)
  - jeweils zum Ende geteilt und mit zwei *fiocchi* (Quasten), insgesamt vier *fiocchi*<sup>5</sup>, als Rangsymbol abgeschlossen.

Bisher trotzte dieses prächtige buntgemalte Wappen allen Deutungsversuchen. Herkunft, Stifter oder Wappenträger blieben im Dunklen. Allenfalls Vermutungen waren möglich: Die barocke Form des Wappens und der Verzierungen deuten auf das 17. oder 18. Jahrhundert; Form und Umfassung der Helmzier - hier ein *Birett* oder *Galero* (s. o.) und eine sorgfältig



Der Originaltext des Wappenstifters in Latein:

*“Anno 1782 erecta est haec ara Mariae Cellensis sub me curato Josepho Carolo Peikert notario apostolico publico et jurato meis partim expensis et quorundam benefactoribus atque die 12. Maji solemnissime benedicta per illustrissimum dominum Ignatium liberum baron de Wernier pro tunc curatum Trho-Svinensem ipsissima dominica sexta post pascha quando processio sonbergensis ex Cellis Marianis reducto facta est praecone Carolo Boukal capelano Trho-Svinensi.”*

Und in der deutschen Übersetzung<sup>7</sup>:

*„Im Jahre 1782 wurde dieser Altar der Jungfrau Maria von Mariazell errichtet durch mich, Joseph Karl Peikert, Seelsorger, vereidigter öffentlicher apostolischer Notar, mit Spenden verschiedener Wohltäter aber größtenteils auf meine Kosten, am 12. Mai feierlich eingeweiht durch Herrn Ignaz Freiherrn de Wernier [Vernier], welcher derzeit Seelsorger von Schweinitz ist, den sechsten Sonntag nach Ostern, als die Sonnberger Wallfahrer unter der geistlichen Leitung des Schweinitzer Kaplans Karl Bouček (Boukal) aus Mariazell zurückkehrten.“*

Abb. 4 Rückseite – Renovierung 1892



Originaltext:

*“Renovatum anno Domini 1892 sub reverendo Domino Domino Franc Klein parocho Sonnbergensi. Pinxit Fr. Svoboda Pragensis“*

In der deutschen Übersetzung<sup>8</sup>:

*„Renoviert im Jahre 1892 unter dem ehrwürdigen Herrn, Herrn Franz Klein, Pfarrer in Sonnberg. Gemalt von Franz Svoboda aus Prag.“*

### ***Joseph Karl Peikert, vereidigter apostolischer Notar und Stifter des Wappenschildes***

kann nach der Eintragung auf der Rückseite des Wappenschildes als Träger des vorgenannten Wappens und anscheinend auch als Stifter des vorliegenden hölzernen Wappenschildes bestimmt werden.<sup>9</sup>

Nach seinem Amt und den aufgeführten Titeln – Seelsorger, vereidigter apostolischer öffentlicher Notar - war er kein einfacher Kleriker geschweige „nur“ Sonnberger Dorfpfarrer, sondern anscheinend eine bedeutende Persönlichkeit mit besten Beziehungen zum böhmischen bzw. österreichischen Episkopat und mit seiner Zulassung als vereidigter öffentlicher Notar durch kirchliche (päpstliche) Autorisation (*apostolica auctoritate*) eine kirchliche und weltliche Respektperson und damit anscheinend auch Träger eines eigenen Wappens (und Urkundensiegels).<sup>10</sup>

In späteren Nachweisen (Franz Mardetschläger, 1885, unter der Ortsbezeichnung/Verweis „*Sonnbergae*“ [*Sonnberg*] )<sup>11</sup> wird er als Titular-Dekan u. Ehrenkanoniker am Prager Hl. Kollegium in Veteo-Boleslav [Alt-Bunzlau] geführt.<sup>12</sup> Ob er diese Titel bereits zur fraglichen Zeit um 1782 in Sonnberg führte, ist wahrscheinlich, aber nicht gesichert. Wappengestaltung, Wappenausstattung und diese Eintragung deuten darauf hin.

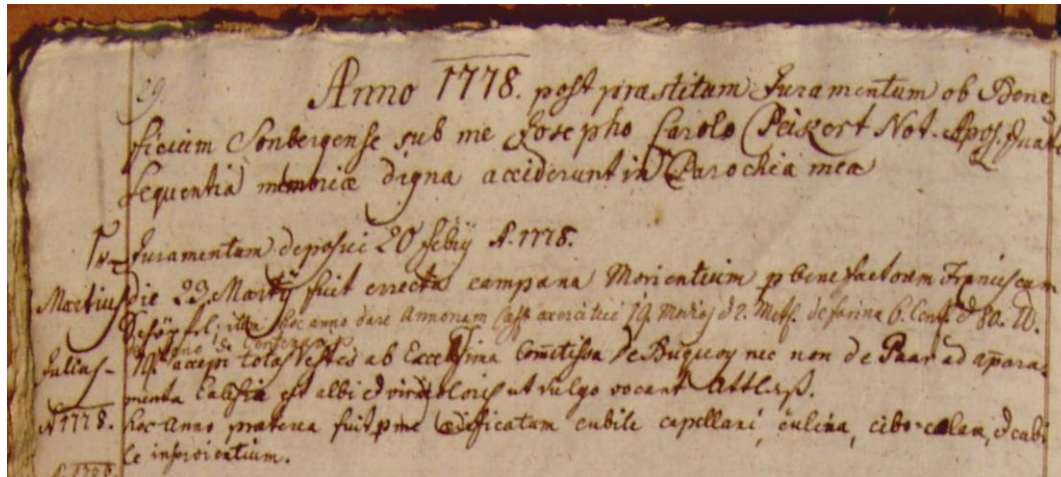
Als kirchlicher Würdenträger von Stand scheint Joseph Karl Peikert zudem nicht unvermögend und neben seiner kirchlichen Reputation auch auf eine angemessene weltliche Anerkennung bedacht gewesen zu sein. Vielleicht lässt sich damit erklären, dass er **1782** diese aufwendige Wappentafel herstellen und an einer repräsentativen Stelle des gestifteten Altars anbringen ließ und dabei nicht vergaß, sich als Stifter und Wohltäter auf der Rückseite der Tafel für die Nachwelt „verewigen“ zu lassen.

Abgesehen von diesen Spekulationen kann in der Zusammenfassung als gesichert angenommen werden, dass Wappen und gegebenenfalls Urkundensiegel Joseph Karl Peikert gehörten und die Helmzier seines Wappens als sein kirchliches „Rangabzeichen“ als Dekan oder Dechant interpretiert werden kann.<sup>13</sup> Die Hintergründe von Wappenkomposition und - Motiv (Stern und Blume) bleiben aber leider ungeklärt und vielleicht künftigen Nachforschungen vorbehalten.

## Joseph Karl Peikert, Pfarrer von Sonnberg

In der Sonnberger Pfarrchronik - unsere hauptsächliche Quelle - finden wir Joseph Karl Peikert als Sonnberger Pfarrer, der in seinen Amtsjahren von 1778 bis 1802 die Pfarrchronik führt und auch über die Ereignisse im Jahre 1782 persönlich ausführlich berichtet.

Abb. 5a Pfarrchronik S. 29 – erste Eintragung Joseph Karl Peikert 1778



Aus dem Lateinischen:<sup>14</sup>

„**Anno 1778** ereigneten sich, nachdem ich den Eid wegen der Sonnberger Pfründe abgelegt hatte, unter mir Joseph Carl Peikert, apostolischem und vereidigtem Notar, folgende Denkwürdigkeiten in meiner Pfarrei: Den Eid habe ich am 20. Feber des Jahres 1778 abgelegt.

**März** / Am 23. März wurde der Turm für die Totenglocke mit Spenden des Franciscus Schöpfel errichtet. [...]

**Juli** / Am 19. [Juli] erhielt ich von der Exzellenz Gräfin von Buquoy und auch von Paar [d.i. geb. Gräfin von Paar] zu Paramenten der Kirche vollständige [liturgische] Gewänder, nämlich weiße und solche von grüner Farbe [aus einem Stoff], der gemeinhin Atlas genannt wird.

**A. 1778** / In diesem Jahr wurde[n] von mir ein Kaplantzimmer, eine Küche, eine Speisekammer und ein ebenerdiges Zimmer gebaut.“

Seine persönlichen Daten sind dagegen nur spärlich dokumentiert. In der Pfarrchronik finden sich auf den Seiten 31 und 61 kurze tabellarischer Einträge (Abb. 5b/Chronik Seite 61): Danach stammt er aus (der Kirchengemeinde) Richnov; mit dem 18. April 1802 wechselt er nach Trhové Sviny/Schweintz in der Nachbarschaft und übernimmt die dortige Pfarrei. Zu diesem Zeitpunkt ist der eingangs auf der Tafel zitierte Pfarrer von Schweinitz Ignaz Freiherr de Vernier de Rougemont bereits seit 9 Jahren verstorben (1793).

Abb. 5b Pfarrchronik S. 61 – Sonnberger Pfarrer 1778

|      |  |  |
|------|--|--|
| 1758 | J. Joannes Sul. Spalt. eccles. Rosenbergy. | promotus Kaplicum Budweis                |
| 1778 | J. Jos. Carol. Peikert eccles. Richner     | die 10 Aprilis 1802 Schornstein occupat. |
| 1802 | R. Wencesl. Bohemian. eccles. Padoimick    | die 10 Sept. 1802 g. g. k. k. b. m. l.   |

In den verfügbaren Annalen außer in dem bereits zitierten Nachweis von Franz Mardetschläger/1885<sup>15</sup> finden sich keine weiteren Hinweise auf seinen persönlichen Werdegang, sein Wirkungsfeld vor und nach seiner Tätigkeit als Pfarrer in Sonnberg und vor allem keine Hinweise auf seine Tätigkeit als apostolischer Notar. Es wäre sicher interessant, in den Prager Bistumsarchiven zu forschen (die Diözese Budweis wurde erst 1785 gegründet<sup>16</sup>, die späteren Budweiser Pfarreien gehörten bis dato zur Diözese Prag) und auf weitere Spurensuche zu gehen.

Ein Kleriker in dieser herausgehobenen Stellung dürfte nicht nur in Sonnberg Spuren hinterlassen haben und wir können nur Vermutungen anstellen, warum Joseph Karl Peikert im Jahre 1778 ausgerechnet eine Pfarrkirche im abgeschiedenen Sonnberg zu seinem Wirkungsfeld auserkoren hatte. Vielleicht weil sie vom Alter, von der Architektur und vom mittelalterlichen Umfeld her eine besondere Stellung in Südböhmen einnahm (und immer noch einnimmt)? Oder einfach nur, weil J. K. Peikert hier in Sonnberg die folgenden 20 Jahre seines Lebens in Ruhe und Beschaulichkeit verbringen wollte - oder musste?

Nur sollte man bei allen weiteren Spekulationen wissen, dass 1780 mit dem Tode Maria Theresias ihr Sohn Kaiser Franz Joseph II. die Regierungsgeschäfte in Österreich übernahm und bereits vorher als Mitregent in der Monarchie weitreichende Reformen einleitete. Bereits 1781 wird die Leibeigenschaft aufgehoben. Besonders die katholische Kirche ist betroffen und muss „Federn lassen“; mehr als 1.300 Orden und Klöster, die sich nicht dem Schulunterricht oder der Wohlfahrt widmen, werden aufgelöst oder laisiert.<sup>17</sup> Könnte es sein, dass auch Joseph Karl Peikert dieser Zeit der *Aufklärung* Tribut zahlen musste und trotz aller Ämter und Würden nicht ganz freiwillig nach Sonnberg kam? Es verwundert vor allem, dass trotz aller Verbote durch die Obrigkeit<sup>18</sup> anscheinend noch 1782 eine Fernwallfahrt in Südböhmen möglich war. Textzitat: „... 1782 ...als die **Sonnberger Wallfahrer** unter der geistlichen Leitung des Schweinitzer Kaplans Karl Bouček (Boukal)t aus Mariazell zurückkehrten“. War diese Sonnberger Wallfahrt vielleicht eine Trotzreaktion Joseph Karl Peikerts auf die „Verbannung“ in die südböhmische Provinz?

Oder ist die Berufung Joseph Karl Peikerts nach Sonnberg und seine spätere Versetzung nach Schweinitz (1802) unter den damaligen Umständen sogar als eine gezielte Förderung durch den Patronatsherrn (hier die Herrschaft Gratzen) zu interpretieren? Vielleicht, dass der Patronatsherr auf diese Weise einen loyalen und engagierten Geistliche in Sonnberg „unterbrachte“ und so seinem Herrschaftsbereich sicherte? Wie es ganz offensichtlich auch seinem Nachbarn dem Pfarrer in Schweinitz widerfuhr (siehe Abb. 3 und die folgenden Ausführungen).



## **Ignaz de Vernier de Rougemont, Pfarrer von Schweinitz**

langjähriger Nachbar von Joseph Karl Peikert und ihm anscheinend auch freundschaftlich verbunden, entstammte einer alten aus Burgund stammenden und in Österreich lebenden Familie<sup>19</sup>, dessen Vorfahr Mathias Vernier bereits 1638 von Kaiser Ferdinand II in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde<sup>20</sup>.

Erstaunlicherweise schlägt es auch Ignaz Freiherr de Vernier nach Südböhmen, obwohl ihm nach Abstammung und Werdegang sicher eine andere Wirkungsstätte zuzutrauen gewesen wäre. Ob auch er einer der Leidtragenden der Reformen Kaiser Franz Joseph II. war? Denn ausgerechnet 1780 mit dem Beginn der Reformen wurde Ignaz Freiherr de Vernier von Johann Graf Buquoy mit der Pfarre Schweinitz bedacht und 1781 mit päpstlicher Genehmigung auf dieses *Pfarrbeneficium* vereidigt.<sup>21</sup> Auch hier spielt die Gratzener Herrschaft der von Buquoy wieder eine entscheidende Rolle und auch in den Folgejahren wurde Verniers Karriere von den Patronatsherren nach Kräften gefördert:<sup>22</sup> 1785 wird das Bistums Budweis durch Abspaltung vom Prager Kernbistum gegründet. Im Rahmen dieser Neugründung wird auch Ignaz von Vernier in das Domkapitel berufen und zum (III.) Kanonikus ernannt.<sup>23</sup>

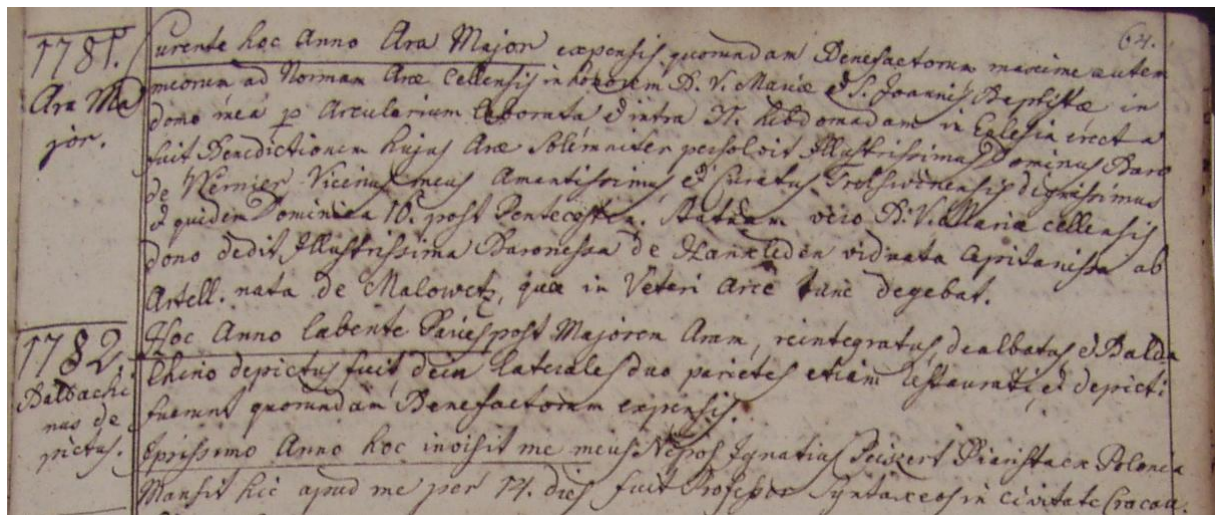
Zwischen 1780 und 1793 (Vernier stirbt in diesem Jahr) begegneten sich zumindest in Südböhmen unsere beiden Protagonisten Peikert und Vernier und wir können annehmen, dass sie in diesen Jahren ein enges nachbarschaftliches und freundschaftliches Verhältnis pflegten.

Nach der Pfarrchronik weiht Ignaz von Vernier im Jahre **1781** am 16. Sonntag nach Pfingsten den neuen Sonnberger Altar und Pfarrer Joseph Karl Peikert beschreibt in der Pfarrchronik von 1781 den Zelebranten als „...*mein höchst lebenswerter Nachbar und hochwürdiger Kurat von Schweinitz...* „ (Textzitat, Abb. 5c Pfarrchronik)<sup>24</sup>. Jahre später im Jahre 1802, Vernier ist schon vor Jahren gestorben, übernimmt er dessen Pfarrei in Schweinitz.

## Joseph Karl Peikert, Stifter des Sonnberger Barockaltars

Wie wir dem Originaltext auf der Rückseite des Wappenschildes (Abb. 3 und Übersetzung) entnehmen können, hat Pfarrer Joseph Karl Peikert im Jahre **1782** einen Barockaltar für die Sonnberger Kirche gestiftet. Wenn wir diesem Hinweis folgen, finden wir in der Pfarrchronik unter 1781/1782 folgende Eintragungen aus seiner Feder:

Abb. 5c Pfarrchronik – Altarstiftung 1781/1782



Aus dem Lateinischen übersetzt:<sup>25</sup>

### „1781 Hauptaltar

Im Laufe dieses Jahres wurde der Hauptaltar auf Kosten bestimmter Wohltäter, am meisten aber auf meine Kosten nach der Art eines [Maria]zeller Altars zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria und des heiligen Johannes des Tüfers in meinem Haus von einem Tischler hergestellt und in der 31. Woche in der Kirche aufgestellt. Die Weihe dieses Altars vollzog feierlich der hochwohlgeborene Herr Baron von Wernier [richtig: Vernier von Rougemont], mein höchst liebenswerter Nachbar und hochwürdiger Kurat von Schweinitz, und zwar am 16. Sonntag nach Pfingsten. Die Statue der Mariazeller allerseligsten Jungfrau Maria aber schenkte die hochwohlgeborene Baronin von Hanxleben<sup>26</sup>, die Witwe eines Kapitäns der Artillerie<sup>27</sup>, eine geborene von Malowetz<sup>28</sup>, die damals in der Alten Burg [Herrenhaus] wohnte.

### 1782 Gemalter Baldachin

In diesem zu Ende gehenden Jahr wurde die Wand hinter dem Hochaltar wiederhergestellt, geweißelt und mit einem Baldachin bemalt, danach wurden auch die beiden Seitenwände restauriert und auf Kosten bestimmter Wohltäter ausgemalt.<sup>29</sup>

In diesem selben Jahr besuchte mich mein Neffe Ignatius Peikert, ein Piarist aus Polen. Er blieb 14 Tage lang bei mir. Er war Professor Syntaxeos<sup>30</sup> [Sprachgelehrter] in Krakau.“

Leider teilt uns Joseph Karl Peikert in der Pfarrchronik nicht mit, welcher Schreiner diesen Altar in Sonnberg gestaltet hat und schweigt sich auch aus, wer außer ihm die Kosten übernommen bzw. diesen Altar gestiftet hat.



Nur durch die eher beiläufige Bemerkung „nach der Art eines „Marienzeller Altars“ - hier ist anscheinend einer der beiden Barockaltäre in der Mariazeller Basilika gemeint - können wir uns eine ungefähre Vorstellung davon machen, wie der Altar - auf Sonnberger Maßstäbe reduziert - ausgesehen haben könnte.

Abb. 6.a Mariazell - Hochaltar  
(Foto ©Michael Oberer/Wien)<sup>31</sup>



Um diesem Hinweis zu folgen und einen ungefähren Eindruck von der Art und Ausführung des damaligen Sonnberger Altars zu erhalten, müssen wir uns dem Wallfahrtsort *Mariazell* nähern und die beiden Barockaltäre der dortigen Basilika in Augenschein nehmen (Abbildungen 6a und 6b).

Abb. 6.b Mariazell - Gnadenaltar  
(Foto ©Wikipedia / Inge-Luyobov)<sup>32</sup>

## Der Sonnberger Barockaltar von 1781

Der „*Marienzeller Altar*“ als Vorbild für den Sonnberger Altar.

Welcher der beiden Marienzeller Altäre könnte nun als Vorbild für Sonnberg infrage kommen? Aber schon allein die Vorstellung, hier einen Vergleich anzustellen und in Mariazell einen dem Sonnberger vergleichbaren Altar finden zu müssen, scheint vermessen:

Die Basilika von Mariazell im gleichnamigen im 12. Jahrhundert gegründeten Gnadenort ist noch heute einer der wichtigsten Wallfahrtsorte Österreichs. 1692 wurde der berühmte Baumeister Johann Bernhard Fischer von Erlach mit dem Entwurf eines Hochaltars im zeitgenössischen Stil für die Basilika beauftragt. 1704 wurde das imposante Werk eingeweiht.<sup>33</sup> Und der Mariazeller Hochaltar zählt zweifellos zu den Höhepunkten hochbarocker Baukunst und beeindruckt mit seiner Sinnlichkeit und prachtvollen Ausstattung auch noch heutige Besucher der Wallfahrtskirche.

Um wievielmehr muss dieses einmalige Kunstwerk die Zeitgenossen Fischer von Erlachs in seinen Bann gezogen haben. Diese kunstvolle Pracht und Herrlichkeit und führten anscheinend vielerorts zu dem Wunsch, die eigene Kirche bzw. Altar in diesem (Barock-)Stil<sup>34</sup> „nach Mariazeller -Art“ umzugestalten. So wohl auch in Sonnberg.

Nun können wir uns kaum vorstellen, dass dieser Sonnberger Altar in Form einer möglichst genauen und damit kostspieligen Kopie des **Hauptaltars** in Mariazell (Abb. 6a) gefertigt wurde. Weiter ist die Frage, ob nicht eher statt des Hauptaltars der berühmte **Gnadenaltar** in der *Gnadenkapelle* im Zentrum des Langschiffes der Basilika – Zentrum der Verehrung und Anbetung durch die Gläubigen – Vorbild für unseren Sonnberger Altar war.

Die **Gnadenkapelle** (Abb. 6b) mit dem vorgenannten Gnadenaltar befindet sich genau an der Schnittstelle zwischen dem gotischen und dem barocken Bereich der Kirche. Die Kapelle, wohl eher gotischen Ursprungs, wurde bereits im 14. Jahrhundert mit wertvollen sakralen Kunstgegenständen ausgestattet; das Steinrelief im Giebel zeigt die Erbauer der gotischen Kapelle, die Porträtbüsten König Ludwig des I. von Ungarn und seiner Gemahlin.

Der silberne **Gnadenaltar** (Abb. 6b), in der von einem Silbergitter eingerahmten Kapelle, wurde von Augsburger Meistern ausgeführt. Die 48 Zentimeter hohe, sitzende Gnadenstatue (eine spätromanische Figur aus Lindenholz), thront in einer silbernen Nische im Zentrum eines großen Strahlenkranzes (Abb. 6c).



Abb. 6 c "*Magna Mater Austriae*" (Foto © Wikipedia / Jtanzler)

Im rechten Arm hält die Marienstatue das Jesuskind (Abb. 6c und 6d). Bis heute wird sie nach uraltem Brauch mit adeligen "Liebfrauenkleidern" geschmückt und als "*Magna Mater Austriae*" von den Gläubigen verehrt.<sup>35</sup>



Abb. 6 d "Magna Mater Austriae" (Foto © Wikipedia / Inge-Luyobov)

Wir dürfen annehmen, dass der Marienzeller Gnadenaltar hinsichtlich Formgebung, Motiv (Gnadenstatue) und barocker Ausstattung dem Sonnberger Altar als Vorbild diente. Als wichtigstes Indiz können die Eintragungen unter 1781 und 1782 der Pfarrchronik genommen werden. 1781/Zitat: „... Die Statue der Mariazeller allerseligsten Jungfrau Maria aber schenkte die hochwohlgeborene Baronin von Hanxleben<sup>36</sup>, die Witwe eines Kapitäns der Artillerie<sup>37</sup>, eine geborene von Malowetz<sup>38</sup>, die damals in der Alten Burg [Herrenhaus] wohnte.“ Es kann nur eine Kopie der Gnadenstatue des Gnadenaltars gemeint gewesen sein, die von der Baronin von Hanxleben gestiftet wurde. Und 1782 – Zitat: „In diesem zu Ende gehenden Jahr wurde die Wand hinter dem Hochaltar wiederhergestellt, geweißelt und mit einem Baldachin bemalt...“ Ein Baldachin passt stilistisch und von den Proportionen her im Vergleich eher zum Gnadenaltar als zum Hochaltar der Marienzeller Basilika.

Wir sollten also davon ausgehen, dass so oder ähnlich – sicher nicht in dieser barocken Prachtentfaltung und in edlem Silber ausgeführt, sondern in schlichtem (bemaltem?) Holz – der Sonnberger Altar ausgesehen hat. Aber für Sonnberger Verhältnisse war dieser Altar sicher etwas Besonderes und wurde per Stifterschild und Eintragung im Pfarrgedenkbuch entsprechend gewürdigt.

## **Barockaltar und Wappenschild – und der Verbleib**

In der Zusammenfassung können wir feststellen: Initiator und Finanzier des Sonnberger Barockaltars war nach eigenen Worten der damalige Sonnberger Pfarrer Joseph Karl Peikert. In der Pfarrchronik vermerkt er zwar nur mit nüchternen Worten, dass ein Schreiner den Altar im vorgenannten Stil **1781** geschaffen und geliefert hat. Ebenso wäre der Altar im selben Jahr am 16. Sonntag nach Pfingsten geweiht worden. Der Name des Künstlers und die Kosten des Altars bleiben aber ungenannt; ebenso gibt es leider auch keine Hinweise auf die vorhergehende Ausstattung der Kirche und deren Verbleib.<sup>39</sup>

Im Gegensatz dazu hat sich Joseph Karl Peikert mit dem vorbeschriebenen Wappenschild ein auffälliges und dauerhaftes persönliches Denkmal gesetzt. Voller Stolz benennt er dort Datum und Umstände der Einweihung (**1782**, 12. Mai) des Altars zu Ehren der Jungfrau Maria von Mariazell und vergisst auch nicht, vor allem sich (und „andere“) als Stifter des vorgenannten Altars zu erwähnen (Abb. 3).

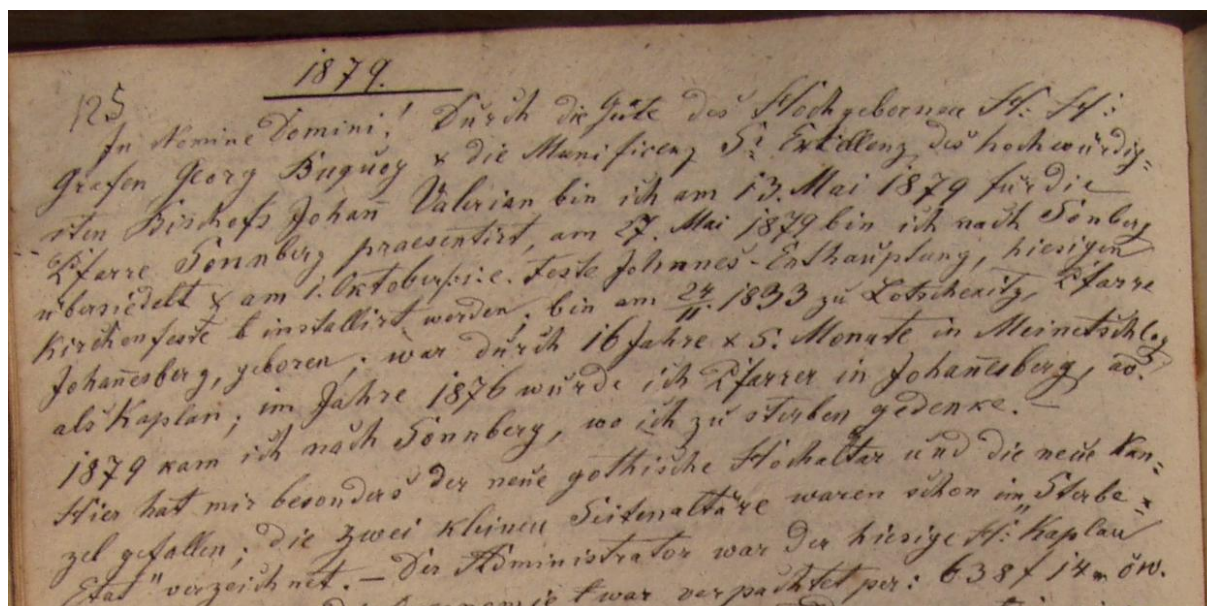
Aber der aufmerksame Leser wird schon vorher stutzig geworden sein: Warum vermerkt J. K. Peikert in der Pfarrchronik detailliert als Datum der Weihe den 16. Sonntag nach Pfingsten **1781** und lässt erstaunlicherweise auf der Rückseite des Wappenschildes den 12. Mai **1782** als Tag der Weihe eintragen? War es nicht J. K. Peikert, der den Wappenschild in Auftrag gab? Wer dann? Aufgrund der genauen Datumsangaben scheint ein Irrtum oder Schreibfehler ausgeschlossen. Wurde der Altar zweimal geweiht? Das Rätsel wird wohl ungelöst bleiben. Unterstellen wir also weiterhin, dass es Joseph Karl Peikert war, der Altar und Wappenschild gestiftet hat.

Es stellt sich weiter die Frage, ob der Wappenschild schon zu Lebzeiten J. K. Peikerts unter der Orgelempore ausgestellt wurde. Mittlerweile ist sicher, dass der Schild schon damals und in den folgenden Jahrzehnten einen repräsentativen Platz in Altarnähe oder direkt am Altar gefunden hatte. Nach den Annalen muss er zumindest noch vor 1862 an der unteren Vorderseite des Hauptaltars zu sehen gewesen sein.<sup>40</sup> Erst mit dem späteren Abbruch des Barockaltars fand er anscheinend seinen neuen Platz unter der Kirchenempore (Abb. A2).

Wie dem auch war – die Sonnberger Kirche wurde von Joseph Karl Peikert mit einem Barockaltar beschenkt, der knapp einhundert Jahre die Sonnberger Kirche bereicherte und erst **1875** von einem seiner Nachfolger abgebaut und durch einen neuen Altar „im neuen gotischen Stil“<sup>41</sup> ersetzt wurde.

Die letzte aufwendige Renovierung der Sonnberger Kirche und die Neugestaltung des Altarraums um 1875 kann anhand der Pfarrchronik detailliert rekonstruiert werden. Vom damals amtierenden **Pfarrer Jo[h]annes Klein** (1830 – 1909, Pfarrer von 1871 bis 1879) werden in der Pfarrchronik die Spendenaktionen zugunsten des neuen (neogotischen) Altars, Auftragsvergabe und Abrechnung ausführlich und detailliert aufgeschlüsselt und belegt.<sup>42</sup> Aber das ist eine Geschichte, über die bei anderer Gelegenheit berichtet werden soll.

Abb. 7 Pfarrchronik S. 125 – Pfarrer Franz Klein 1879



Der Nachfolger von Jo[h]annes Klein wurde **1879 Pfarrer Franz Klein**.

Bei seinem Amtsantritt war der neue Pfarrer noch ganz angetan von der neuen Kanzel und dem „neuen gothischen Hochaltar“ (Abb. 8a/8b), wie er schreibt. Die beiden kleinen Nebenaltäre („Josefi und Johanni“) sah er jedoch schon eher „im Sterbeetat verzeichnet“ und abgängig. Auf jeden Fall ließ er 1881 die Kirche auf seine Kosten „weißeln“, erneuerte die beiden Nebenaltäre (siehe Abb. 7/Chronik S. 125) und ließ die beiden alten auf den Kirchenboden verbringen, Zitat: „da das Holz noch gesund und einer Renovierung würdig ist“.<sup>43</sup>

Ob er den alten Barockaltären nachtrauerte oder einfach nur dem damaligen Stifter Joseph Karl Peikert ein Denkmal setzen oder dieses sichern und der Nachwelt erhalten wollte – wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass er nach eigenem Bekunden 1892 den Wappenschild von Joseph Karl Peikert renovieren und diesen Vorgang mit seinem Namen und den des Malers Franz Svoboda aus Prag auf der Rückseite des Schildes für die Nachwelt beurkunden ließ (Abb. 4). Seinen neuen Platz fand der Schild unter der Kirchenempore ... und gab doch schon nach wenigen Jahren unkundigen Betrachtern wieder Rätsel auf.

Und damit schließt sich der Kreis: Wir wissen nun um die Geschichte des alten Wappenschildes und hoffen, dass er uns und der Nachwelt hoffentlich noch lange erhalten bleibt. Der Barockaltar aus jener Zeit ist schon längst untergegangen. Der nachfolgende neogotische Altar aus dem Jahre 1892 hat das nächste Jahrhundert mit seinen Kriegswirren unbeschadet überstanden und schmückt mit seiner Schlichtheit (leider sind in den letzten 20 Jahren einige Altarstatuen verlorengegangen) noch heute die Sonnberger Kirche.

Die Sonnberger Pfarrkirche wird seit 2005 von Grund auf saniert, die Innenkirche aufwendig restauriert. Hoffen wir, dass nach Abschluss der Arbeiten der Wappenschild des Joseph Karl Peikert wieder einen würdigen Platz in der Sonnberger Kirche findet.

Im Mai 2011

©Ernst Wohlschläger



## Pfarrkirche Sonnberg

Abb. 8a neugotischer Altar/1970



Abb. 8b neugotischer Altar/2004



## Endnoten

---

<sup>1/2</sup> Wappenschild oder ein als solches gestaltetes „Notarsiegel“ (siehe Text und Endnoten s. u.).

<sup>3</sup> **Galero** - Kardinalshut, selten als Wappen-/Helmzier bei einfachen Priestern und dazu gehörenden *fiocchi* (Quasten). Die Anzahl der *fiocchi* zeigt den Rang des Priesters in der kirchlichen Hierarchie: der „einfache“ Priester „zeigt“ i. d. R. einen schwarzen *Galero* oder ein mit zwei seitlich herabhängenden *fiocchi*; der Bischof zeigt z. B. 12 *fiocchi*. Quelle: Wikipedia „Kirchliche Heraldik“

<sup>4</sup> **Birett** - Das Birett römisch-katholischer Geistlicher hat in Deutschland vier – in allen anderen Ländern drei – Hörner und in den meisten Fällen eine Quaste. Beim Birett mit drei Hörnern fehlt das Horn links. Die Farbe des Biretts weist auf den Rang des Trägers hin. Priester und Diakone tragen ein schwarzes Birett mit schwarzer Quaste. Ein schwarzes Birett mit violetter Quaste tragen die „Ehrenkapläne Seiner Heiligkeit“ und in vielen Bistümern die Dekane (Dechanten). Quelle: Wikipedia

<sup>5</sup> **fiocchi** (Quasten) - siehe 3. / Quelle: Wikipedia

<sup>6</sup> **fiocchi** (Quasten) als Rangsymbole – siehe auch 3. / Die auf dem Wappenschild gezeigten vier schwarzen *fiocchi*/Quasten deuten auf einen Kleriker im Range eines Dekans/Dechanten hin. Quelle: Wikipedia „Kirchliche Heraldik“

<sup>7</sup> Übersetzung Latein – Tschechisch: Fr. Anna Kubíková, Budweis

*„Roku 1782 byl vyzdvižen tento oltář Panny Marie Mariazellské mnou, duchovním správcem Josefem Karlem Peikertem, papežským veřejným notářem a přisežným soudcem, částečně na mé náklady a také některých jiných podporovatelů dne 12. května při nejslavnostnějším požehnání nejjasnějším panem Ignácem svobodným pánem de Wernier, toho času duchovním správcem trhovosvinenským, tutěž šestou neděli po velikonocích, když se navrátilo žumberské procesí z Mariazell, což ohlásil trhovosvinenský kaplan Karel Bouček.“* Übersetzung Tschechisch – Deutsch: Dr. Tomáš Sterneck, Budweis

<sup>8</sup> Übersetzung Latein – Tschechisch: Fr. Anna Kubíková, Budweis

*Opraveno léta Páně 1892 za ctihodného pána pana Františka Kleina, žumberského faráře. Namaloval František Svoboda z Prahy.* Übersetzung Tschechisch – Deutsch: Dr. Tomáš Sterneck, Budweis

<sup>9</sup> Die weitere Verwendung des Begriffs „Wappenschild“ bezieht sich hier auf die Form und Ausgestaltung des Schildes. Es kann sich hier möglicherweise auch um die schmuckvolle (wappenähnliche) Ausgestaltung bzw. Darstellung eines geführten notariellen (Urkunden-) Siegels handeln.

<sup>10</sup> Ch. Neschwara, Geschichte des österreichischen Notariats I: Vom Mittelalter bis zum Erlass der Notariatsordnung 1850, Wien 1996,

30–44: Rezeption und Ausbreitung des öffentlichen Notariats.

*„ In Salzburg steht das Auftreten von öffentlichen Notaren sogar in unmittelbarem Zusammenhang mit der Errichtung eines Offizialates als Träger der geistlichen Gerichtsbarkeit. In Wien zog die Heranziehung von öffentlichen Notaren im Rahmen der geistlichen Gerichtsbarkeit die Einrichtung dieser Institution nach sich. Die Träger des öffentlichen Notariats im mittelalterlichen Rechtsleben waren überwiegend an in- oder ausländischen Universitäten ausgebildete Klerikerjuristen. Die durch das Studium des geistlichen Rechts gewonnenen Erfahrungen und Kenntnisse wandten sie im Rahmen ihrer Tätigkeiten an den heimischen geistlichen Gerichten, zunehmend aber auch außerhalb, in weltlichen Angelegenheiten, praktisch an und förderten so – in nicht unerheblichem Umfang – auch die Rezeption der gelehrten Rechte im heimischen Rechtsleben.“*

46–224: Entwicklung in den österreichischen Ländern – Tätigkeiten und Bedeutung der öffentlichen Notare im Rechtsleben.

*–„Unter den Notaren lassen sich daher solche mit kaiserlicher (imperiali auctoritate) sowie solche mit päpstlicher Autorisation (apostolica auctoritate) unterscheiden.“*

273 ff: Öffentliche Notare im Rahmen der Kirchenorganisation.

*„Erfolgreicher in der Ausschaltung unzulänglicher Notare zeigte sich die Kirche. Anders als die Reichskanzlei hatte der Papst sein ausschließliches Recht zur Ernennung öffentlicher Notare nie vollständig aus der Hand gegeben. Auch innerhalb der einzelnen Kirchensprengel fanden strenge Bestimmungen über die Zulassung öffentlicher Notare Anwendung. Das Konzil von Trient erließ schließlich 1563 allgemeine Bestimmungen über die Tätigkeit öffentlicher Notare im geistlichen Bereich. Diese Regelungen wurden 1569 im Bereich der Kirchenprovinz Salzburg, welche damals alle auf dem Gebiet des heutigen österreichischen Staates bestehenden Diözesen umfasste, durchgeführt und nach Ergänzung durch partikuläres Recht als einheitliche Rechtsgrundlage des Notariats im geistlichen Bereich eingeführt.“*

---

Die Tätigkeit von öffentlichen Notaren an den beiden geistlichen Verwaltungszentren in Salzburg und Wien verlor allerdings im Verlauf der Neuzeit zunehmend an Bedeutung.“

<sup>11</sup> Franz Mardetschläger, Kurz gefasste Geschichte des Bistums und der Diözese Budweis. Budweis 1885 S. 352

<sup>12</sup> ebenda Textzitat: „*Sonnbergae, Dec. Tit. Jos. Peikert, Canonicus ad. Hon. Eccl. Collegiate Vetro-Boleslav*“.

<sup>13</sup> Danach hätte er sogar mehr als vier Quasten (*fiocchi*) tragen können. Dechanten (in manchen Gegenden auch die Pfarrer!) trugen den *Galero* mit vier Quasten; Ehrenprälaten und Päpstliche Pronotare konnten bis zu 12 *fiocchi* zeigen. Quelle: Wikipedia

<sup>14</sup> Übersetzung Chronikeintrag: Alois Harasko, Margarete Gräfin von Buquoy

<sup>15</sup> Franz Mardetschläger, Kurz gefasste Geschichte des Bistums und der Diözese Budweis. Budweis 1885 S. 352

<sup>16</sup> Erster Bischof der neuen Diözese Budweis war Johann Prokop Graf von Schaaffgotsche, gest. 1813 Heimatbuch Böhmisches Budweis v. Karl Kratochwil und Alois Meerwald, Budweis, 1930, S. 238

<sup>17</sup> *Die Habsburger*, DER SPIEGEL-GESCHICHTE, Seite 98 u. f. „*Der Volkserzieher*“ von Jan Friedmann

<sup>18</sup> *Geschichte von Mariazell* von Dr. P. Othmar Wonisch, Mariazell 1947, Seite 63 u. f.  
„*Schon im Jahre 1752 wurden Stimmen gegen das mehrtägige Wallfahren laut und mussten in Mariazell berechnete Be-stürzung hervorrufen. Sie gingen auf Anschauungen in den höchsten geistlichen Kreisen zurück. Von staatlicher Seite erfolgte der erste Schlag für Mariazell im Jahre 1772, als durch kaiserliche Verordnung alle Prozessionen, die über Nacht ausbleiben mussten, verboten wurden, mit alleiniger Ausnahme der Wiener St. Stephaner und der Grazer Wallfahrt. Das betraf praktisch alle Wallfahrten, selbst die aus der Umgebung von Mariazell, da dieses sehr entlegen ist. Anfänglich griff aber das Verbot nicht durch, weshalb sich die Behörden genötigt sahen, neue Verbote ergehen zu lassen. Im Jahre 1785 wurden auch die bisher noch geduldeten zwei Prozessionen aus Wien und Graz verboten. 1784 wurde für alle Prozessionen und Wallfahrtszüge die Begleitung des ordentlichen Seelsorgers vorgeschrieben, aber es durfte keiner Prozession ein Kreuz oder eine Fahne vorangetragen werden und kein Vorbeter sie begleiten. Ende April 1787 verbot ein Dekret das Wallfahren unter Androhung öffentlicher Arbeit, des Einsperrens oder einer Geldstrafe von 30 Talern. In Böhmen und Mähren musste die Verordnung dreimal von der Kanzel verlesen werden, auch wurden die Wallfahrer mit Gewalt zurückgetrieben, ja der Prozessionsführer von Jaromer mit sechzehn Personen eingesperrt. Am 12. November kam ein neues Verbot der Wallfahrten, ja den Geistlichen wurde es bei Strafanndrohung von 12 Reichstalern untersagt, an Wallfahrtsorten Aushilfe zu leisten. Ein weiteres Dekret vom 1. Juni 1789 verlangte, dass die ankommenden Prozessionen zur Anzeige gebracht, die Fahnen und Kreuze weggenommen und deren Träger mit 50 Stockhieben geziichtigt werden sollten. Ende Juni wurde das Verbot der Wallfahrten nicht allein bestätigt, sondern neu eingeschärft und musste von allen Kanzeln verlesen werden. Es wirft ein merkwürdiges Licht auf die Verhältnisse jener Zeit, wenn Kaiser Joseph II. im Jahre 1786 bei seiner Anwesenheit in Mariazell erklärte, er habe nicht die Wallfahrten, sondern nur deren Gepränge verboten.*“

<sup>19</sup> Wikipedia: Vernier von Rougemont

<sup>20</sup> Rudolf Joh. Graf Meraviglia-Crivelli, Der böhmische Adel, Der böhmische Adel, Siebmacher 1885

<sup>21</sup> Franz Mardetschläger, Kurz gefasste Geschichte des Bistums und der Diözese Budweis. Budweis 1885 S. 95  
„*Don Ignaz Freiherr von Vernier, ... Canonicus - Derselbe war früher Mitglied des Ordens der Cajetaner (Thetiner) in Prag und Feldkaplan des k. k. Infanterie-Regimentes Herzog Ludwig von Wolfenbüttel. Am 29. Juni 1780 erhielt er vom Grafen Buquoy das Praesentationsdekret für die Pfarre Schweinitz. Mit päpstlicher Bulle d. d. V. Idus Decemb. 1780 erhielt Ignaz Freiherr von Vernier die Habilitatio, die vorbenannte Säkularpfarre zu übernehmen, worauf er am 9. Jänner 1781 den canon. Investitureid für dieses Pfarrbeneficium ablegte. – das Prager Kloster des obengenannten Ordens wurde am 20. Feber 1783 aufgehoben. – Canonicus Ignaz Baron Vernier starb am 26. Juli 1793.*“

<sup>22</sup> Margarete Gräfin von Buquoy, Das Buquoysche Armeninstitut – Herzstück einer bahnbrechenden Sozialreform. In: Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien. Bd. VII. Festschrift Bistum Budweis 1785-1985. Hrsg. Institut für Kirchengeschichte Böhme-Mähren-Schlesien. Königstein/Taunus 1985

„*Im Zusammenhang mit dem neu entstandenen Bistum Budweis mag von Interesse sein, daß die Geistlichen, die sich bei der Ausbreitung der Schulreform und des Armeninstituts verdient gemacht hatten, nicht zuletzt dank der wohlwollenden Förderung ihres Patronats Herrn, in Rang und Würden aufstiegen. So finden wir eines der engagiertesten Mitglieder der "Vereinigung aus Liebe des Nächsten", Ignaz **Freiherrn Vernier von Rougemont**, vormals Feldkaplan im Wolfenbüttelschen Infanterieregiment und unter Johann Buquoy Pfarrer von Schweinitz, als dritten Kanonikus im neuen Budweiser Domkapitel. Auch der aus Böhmisches-Reichenau stammende Pfarrer von Beneschau, Simon Kudler, der als Kindermanns Kaplan in Kaplitz sein erster Mitarbeiter der Schulreform gewesen war, wurde Domherr von Budweis<sup>14</sup>, und der Krummauer Kaplan Franz Ignaz Schulbach, der als einer der ersten seine Predigt über die Armenversorgung drucken ließ, erhielt immerhin recht bald die Pfarrei Zettwing. Schulbach war Freimaurer wie übrigens auch der Prälat von Krummaw, Freiherr Kfeller von Sachsengrün, wie angeblich Augustin Zippe und Kindermann selbst sowie dessen Lehrer Seibt<sup>15</sup>.*“

---

<sup>14</sup> **Vernier** war neben dem Gratzener Servitenprior einer der geistlichen Beistände des Armeninstituts Hauptbezirks Gratz. Mit Buquoy und Spatzierer war er zu feierlichen Einführungen des Armeninstituts gereist, so zum Beispiel nach Prag auf das Gebiet der Malteserjurisdiktion und in die benachbarte fürstenbergische Herrschaft Weitra in Niederösterreich. Er hatte auch die italienische Übersetzung von Spatzierers erster "Nachricht" angefertigt, die in Rom zur offiziellen päpstlichen Bestätigung vorgelegt werden mußte. Protokolle der 4. u. 7. monat!. Zusammentretung der Vereinigung aus Liebe des Nächsten, Gratz 6. 2. 1782 u. 12.12. 1782. SAR Trebon, NH, Ai, Nr. 4229. Briefe Verniers, 26. 1. 1781 u. 6. 4. 1782. Ebenda. Nr. 4212. -Zu Kudler vgl. Kindermann (wie Anm. 5)  
16. -Zu beiden: Mardetschläger (wie Anm. 4) 95 f.

<sup>23</sup> Franz Mardetschläger, Kurz gefasste Geschichte des Bistums und der Diöcese Budweis. Budweis 1885 Seiten 92 und 93

<sup>24</sup> Übersetzung Chronikeintrag: Alois Harasko, Margarete Gräfin von Buquoy  
„1781 Hauptaltar Im Laufe dieses Jahres wurde der Hauptaltar auf Kosten bestimmter Wohltäter, am meisten aber auf meine Kosten nach der Art eines [Maria]zeller Altars zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria und des heiligen Johannes des Täuflers in meinem Haus von einem Tischler hergestellt und in der 31. Woche in der Kirche aufgestellt. Die Weihe dieses Altars vollzog feierlich der hochwohlgeborene Herr Baron von Wernier [richtig: Vernier von Rougemont], mein höchst liebenswerter Nachbar und hochwürdiger Kurat von Schweinitz, und zwar am 16. Sonntag nach Pfingsten. Die Statue der Mariazeller allerseligsten Jungfrau Maria aber schenkte die hochwohlgeborene Baronin von Hanxlebe, die Witwe eines Kapitäns der Artillerie, eine geborene von Malowetz, die damals in der Alten Burg [Herrenhaus] wohnte.“

<sup>25</sup> Original Chronikeintrag:  
“1781 Ara Major. Currente hoc Anno Ara Major expensis quorundam Benefactorum maxime autem meorum ad Normam Arae Cellensis in honorem B. V. Mariae et S. Joannis Baptistae in domo mea per Arcularium laborata et intra 31. hebdomedam in Ecclesia erecta fuit. Benedictionem huius Arae solemniter persolvit Illustrissimus Dominus Baro de Wernier Vicinus meus amantissimus et Curatus Trhovensis dignissimus et qidem Domenica 16. post Pentecostem. Statuam vero B. V. Mariae cellensis dono dedit Illustrissima Baronessa de Hanxleben viduaa capitaniissa ab Artell. nata de Malowetz, quae in Veteri arce tunc degebat.

**1782 Baldachinus depictus** Hoc Anno labente Paries post Majorem Aram reintegratus, dealbatus et Baldachino depictus fuit, dein laterals duo parietes etiam restaurati et depicti fuerunt quomedam Benefactorum expensis.

*Ipsissimo Anno hoc invisit me meus Nepos Ignatius Peikert Piarista ex Polonia Mansit hic apud me per 14. dies fuit Professoer Syndaxeos in civitate Cracooa.“*

<sup>26</sup> westfälisches Adelsgeschlecht  
Leopold Freiherr von Hanxleden, 1790 Domherr in Passau,  
Quelle: Wikipedia

<sup>27</sup> Kapitän - Dienstgrad als Offizier im Heeresdienst (Stellung als Hauptmann) bis ins 19. Jahrhundert üblich  
Quelle: Wikipedia: „Oberst“

<sup>28</sup> Burg der Malowetz von Malowitz, bei Zahájí (Lesná)/früher Waldheim an der Grenze zum Oberpfälzerwald  
Quelle: Wikipedia: „Malowetz“

<sup>29</sup> Möglicherweise sind spätestens bei dieser „Restaurierung“ die spätgotischen Fresken aus dem 14. Jahrhundert übermalt und zwei Sanktuarien abgetragen worden. Fragmente dieser Fresken wurden 2009/2010 im Rahmen von Restaurierungsarbeiten freigelegt.

<sup>30</sup> Der Ausdruck *Syntax* wird (auch) für natürliche und formale Sprachen verwendet.  
Quelle: Wikipedia: „Syntax“

<sup>31</sup> Foto ©Michael Oberer/Wien

<sup>32</sup> Foto Wikipedia © freie Dokumentation

<sup>33</sup> Der Altar zeigt uns über dem Altar eine schwebende Weltkugel als Tabernakel mit der Schlange als Sinnbild der Sünde. Darüber erhebt sich eine überlebensgroße Kreuzigungsszene. Die beiden Figuren von Gottvater und Christus entstanden nach Modellen von Lorenzo Mattielli und wurden in der Werkstätte des Wiener Goldschmiedes Johann Kanischbauer aus Silber getrieben. Daneben die beiden Assistenzfiguren, Maria und Johannes darstellend, und zwei anbetende Engel. Die ganze Szene wird von einem monumentalen

---

Triumphbogen eingefasst; darüber erhebt sich eine himmlische Glorie mit der Heilig-Geist-Taube und zahlreichen Engeln.

Quelle: Austria-Forum/Austria-Lexikon / div. Quellen zu „Mariazell“

<sup>34</sup> Begriff „Barock“ setzte sich erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts für diesen Kunst- und Architekturstil durch. Der *Barock-Stil* wird aus heutiger Sicht als Kunstform des Absolutismus und der Gegenreformation im 17. und 18. Jahrhundert gesehen und war durch seine üppige Prachtentfaltung gekennzeichnet, wie wir hier beispielhaft in Mariazell sehen.

<sup>35</sup> Quelle: Wikipedia

<sup>36</sup> westfälisches Adelsgeschlecht

Leopold Freiherr von Hanxleden, 1790 Domherr in Passau,

Quelle: Wikipedia

<sup>37</sup> Kapitän - Dienstgrad als Offizier im Heeresdienst (Stellung als Hauptmann) bis ins 19. Jahrhundert üblich

Quelle: Wikipedia: „Oberst“

<sup>38</sup> Burg der Malowetz von Malowitz, bei Zahájí (Lesná)/früher Waldheim an der Grenze zum Oberpfälzerwald

Quelle: Wikipedia: „Malowetz“

<sup>39</sup> Nach neueren Recherchen wurde vorher letztmalig um 1716 die Innenkirche neu ausgestaltet:

**1716** - Inschrift im Hauptschiff über dem Presbyterium, 2009/2010 freigelegt im Rahmen einer Untersuchung von Restauratoren (Expertise zur Restaurierung der Innenkirche).

<sup>40</sup> Beschreibung der Diözese Budweis, Johann Trajer, Budweis 1862, S. 364

*„An der unteren Vorderseite des Hochaltars ist ein Wappen mit einem goldenen Sterne und einer Rose.“*

<sup>41</sup> Pfarrchronik 1879 S. 125 / Pfarrer Franz Klein -

<sup>42</sup> ebenda 1874 bis 1877/ Pfarrer Jo(h)annes Klein / S. 112 bis 120

<sup>43</sup> ebenda 1879 S. 126

## Literaturnachweis

- Margarete Gräfin von Buquoy, Das Buquoysche Armeninstitut – Herzstück einer bahnbrechenden Sozialreform. In: Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien. Bd. VII. Festschrift Bistum Budweis 1785-1985. Hrsg. Institut für Kirchengeschichte Böhme-Mähren-Schlesien. Königstein/Taunus 1985 (S. 285, 289)
- Johann Märten, Heimatkunde des Bezirkes Kaplitz. Hrsg. Bezirkslehrerverein in Kaplitz und Verein der Lehrer und Schulfreunde im Gerichtsbezirk Gratzen. Kaplitz-Gratzen 1894 (S. 196-197)
- Franz Mardetschläger, Kurz gefasste Geschichte des Bistums und der Diöcese Budweis. Budweis 1885 (S. 92-95,352)
- Franz Willibald Ladenbauer, Das soziale Wirken der katholischen Kirche in der Diöcese Budweis (Königreich Böhmen). Wien 1899 (S.286)
- Carl E. Reinold, Verzeichnis aller im Königreich Böhmen befindlichen Ortschaften. Budweiser Kreis. Prag 1820
- Jaroslaus Schaller, Topographie des Königreichs Böhmen. 13. Teil. Budweiser Kreis. Prag und Wien 1797 (S. 147)
- Johann Gottfried Sommer, Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt. 19. Bd. Budweiser Kreis. Prag 1841 (S. 148)

- 
- Johann Trajer, Historisch-statistische Beschreibung der Diöcese Budweis. Budweis 1862 (S. 14, 364-366)

#### **Bildernachweis**

- Abb. A1 ©FV PK Sonnberg/Žumberk Südböhmen CZ e. V. Roman Josefik
- Abb. A2 ©FV PK Sonnberg/Žumberk Südböhmen CZ e. V.
- Abb. 1 - 4 ©FV PK Sonnberg/Žumberk Südböhmen CZ e. V. Roman Josefik
- Abb. 5a-5c ©FV PK Sonnberg/Žumberk Südböhmen CZ e. V.
- Abb. 6a © Michael Oberer/Wien (Austria Forum)
- Abb. 6b © Wikipedia / Inge-Luyobov
- Abb. 6c © Wikipedia / Jtanzler
- Abb. 6d © Wikipedia / Inge-Luyobov
- Bild 7 ©FV PK Sonnberg/Žumberk Südböhmen CZ e. V.
- Bild 8a/8b ©FV PK Sonnberg/Žumberk Südböhmen CZ e. V.